Vermischtes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **25 (1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vermischtes.

Lehren eines Rückblicks.

(Korr. aus Basel.) Zu den beim Jahreswechsel «Zurückblickenden» gehört natürlich auch die Kirche und aus ihren Betrachtungen kann man lernen. In einem in der Basler «Nationalzeitung» erschienenen Rückblick wehrt sich der Beobachter gegen die Behauptung, dass mit den Rückwirkungen des Krieges der Zusammenschluss der verschiedenen Kirchen zusammengebrochen sei. Man sei aus den verschiedenen Kirchen einander viel näher gerückt und interessiere sich sehr für die Glaubensbrüder in fremden Ländern. Daran zweifeln wir keinen Augenblick, wenn wir auch von dem Zusammenschluss der verschiedenen Kirchen — ausgenommen natürlich immer die «einzigwahre», die katholische — nie viel erwartet haben, es sei denn die daraus resultierende politische Reaktion.

Weiter heisst es in dem Rückblick, dass keines der Hilfswerke habe eingestellt werden müssen, was wir wiederum nicht bezweifeln, denn die Kirchen aller Richtungen haben sich immer aufs Betteln verstanden, auch in jenen Kreisen, die sich nicht zur Kirche rechnen. Vornehmlich unterstützt worden seien die finnischen und französischen Protestanten. Sonst sei aus der schweizerischen protestantischen Kirche nicht viel zu melden, was in der heutigen Zeit besondere Bedeutung beanspruchen könnte. Ob dieses Satzes scheint der Berichterstatter Reue empfunden zu haben, denn er berichtet sofort, dass allen Gläubigen eine gesunde kirchliche **Entwicklung** beschieden gewesen sei und in der Kirche sei es «entschieden lebendiger» geworden. Das beweise die kirchliche Jugendbewegung und das neue Kirchengesangbuch! So im Vorübergehen haben wir andere Urteile über dieses Kirchengesangbuch gehört. Die ehrwürdige Ueberlieferung muss von Zeit zu Zeit musikalisch erneuert werden, sonst wird's langweilig. Die gesangliche Umgangssprache mit «Gott» bedurfte im Zeitalter der Erneuerung einer Revision. Ob die Revision gelungen ist, überlassen wir dem Urteil jener, die davon nicht erbaut sind. Wir singen das Lied der Ratio und der Evolution.

Zum Schlusse konstatiert der Berichterstatter, dass die Kirche «den Auftrag Gottes», sein Wort zu verkündigen, wieder ernster nehme (sic!); sie habe sich in den letzten Jahrzehnten zu sehr in den kirchlichen Raum zurückgezogen und es treffe sie eine Verantwortung, wenn heute alle sittlichen Maßstäbe im politischen Leben zerbrochen sind.

Es ist immer ansprechend, wenn ein Mensch zur Erkenntnis seiner Fehler gelangt, aber diese Erkenntnis und dieses Bekenntnis mutet einen etwas heilsarmeeartig an. So ungefähr mags auch tönen in den Oxfordgruppen. Mit Speck fängt man Mäuse. Mit solchen demagogischen Mätzchen treibt man Proselytenmacherei. Damit hofft man naive Gemüter wieder zur Rückkehr zu bewegen. Die Kirche wird immer eine grosse Verantwortung tragen, dass sie Dinge gelehrt hat, die dem gesunden Menschenverstand widersprechen und dass sie immer im Bund mit dem Mächtigen gestanden, wenn es galt, das Volk darniederzuhalten; sie hat nie dem freien Gedanken gedient und damit ist das Urteil über sie gesprochen.

In einem mit «kirchlicher Chronik» überschriebenen Artikel des Basler Kirchenboten wird auf den Besuch der Bibelschule in Gwatt bei Thun aufmerksam gemacht, denn die «Erkenntnis, dass es zum Bestehen im Kampf des Lebens einer sauberen (!) biblischen Grundlage» bedürfe, gewinne Raum. Es gehe dem Kursleiter Pfr. Kühner und der Leiterin Frl. verbi divini minister A. Aicher darum, ein «solides» Wissen zu vermitteln. Kommentar überflüssig; kühner als Herr Kühner und schwärzer als Herr Pfarrer Schwarz kann man nicht mehr schreiben. —

Im Weitern macht der Basler Kirchenchronikschreiber Schwarz auf eine Eingabe der sozialen Studienkommission des reformierten Pfarrvereins aufmerksam, die diese an den schweiz. Kirchenbund richtet und auf die beunruhigende Lage hinweist, wie sie durch die schweiz. Pressezensur geschaffen wurde (Buchverbot, Vortragsverbot, Vorzensur etc.). Wir gehen mit dieser Eingabe insofern einig, als wir jegliche Zensur bekämpfen, sofern sich Wort und Schrift nicht gegen den Bestand des Staates richten. Aber hat Jemand erlebt, dass die Kirche sich gegen das Verbot des freien Wortes wehrte?

E. T.

Ein Justizkollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer als eine Diebesbande; vor der kann man sich schützen, aber vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passionen auszuführen, vor denen kann sich kein Mensch hüten. Sie sind ärger als die grössten Spitzbuben, die in der Welt sind, und verdienen doppelte Bestrafung.

Friedrich II.

Johannes Furrer.

Ein Freidenker, wie er sein soll, männlich in seinem ganzen Wesen, zuverlässig in allem, was ihm oblag, klar und fest in seiner Lebenanschauung, ist mit unserm Einzelmitglied Johannes Furrer von uns geschieden. Er wurde am 12. September 1889 als Aeltester von fünf Geschwistern in Morgental geboren. Nach der Schulzeit trat er als Mechanikerlehrling in die Maschinenfabrik Rüti (Zürich) ein und erweiterte hernach seine beruflichen Kenntnisse an verschiedenen Arbeitsstätten. Sein Wandertrieb und sein Wille, die Welt kennen zu lernen, führten ihn nach Nordamerika, wo er zwar keine Schätze, aber, unter harten Bedingungen sich durchkämpfend, viele Kenntnisse und Erfahrungen sammelte. Nach vierjährigem überseeischem Aufenthalt kehrte er nach Europa zurück, übte seinen Beruf im Aus- und Inlande weiter aus, fasste 1928 festen Fuss in Uzwil, wo er in der Maschinenfabrik als Werkzeugschlosser bis zu seinem Tode tätig war.

Vor einem Jahr machten sich an dem sonst kräftigen und gesunden Manne die ersten Krankheitszeichen bemerkbar; doch hielt er sich aufrecht, bis er sich Anfang März dieses Jahres in Spitalpflege begeben musste. Am 27. März dieses Jahres schloss er, erst 52½ Jahre alt, im Krankenhaus Rüti seine Augen für immer.

Johannes Furrer war ein Beobachter und Denker, ein begeisterter Freund der Natur, vor allem der Berge mit ihren Skifeldern, wo er seinen angebornen Frohmut stärkte und Erholung suchte nach strengen Arbeitswochen. Die christliche Gottes- und Jenseitsmystik lehnte er mit aller Entschiedenheit ab. Dafür hatte er ein offenes Herz für die Mitmenschen, insbesondere für die Arbeiterschaft, für die er ohne Rücksicht auf sich selber mutig eintrat. Die Lauterkeit seines Charakters, die Offenheit und Festigkeit in der Behauptung seines freigeistigen Standpunktes inmitten einer andersgesinnten Umwelt, trugen ihm die Achtung auch der Mitmenschen ein, die seine Ueberzeugung nicht teilten.

Die Einäscherung fand am 1. April im Krematorium Rüti statt. Ein Gesinnungsfreund aus Zürich sprach an der Bahre unseres lieben Mitgliedes das Abschiedswort. *E. Br.*

Wir halten fest:

In der «Nationalzeitung», Nr. 134, schreibt J. B. Rusch über sich häufende Landesverratsprozesse Worte, die wir festhalten wollen:

«Nicht uninteressant, sogar sehr bemerkenswert ist: unter all den bisher wegen landesverräterischer Verbrechen Angeklagten und Verurteilten ist kein einziger Eingekaufter, kein Sohn einer ausländischen Mutter, es sind alles beidseitiger Abstammung nach «Eingeborene». Es sind darunter auch keine Sozialdemokraten, keine Kommunisten und keine Juden. Diese Feststellung ist nicht unwesentlich, wenn man bedenkt, dass der Kanton Uri, in dessen Berggassen sich überhaupt nie ein Kommunist bewegte, das erste kantonale Antikommunistengesetz erliess, um es dann erleben zu müssen, dass zwei Mustersöhne von stockkonservativen Familien wegen Landesverrates für fünfzehn Jahre ins Zuchthaus gesprochen werden mussten.» . . . «Ein besonderes Gefühl der Erleichterung ging durchs ganze Volk, als man endlich die Helfershelfer des Komplottes Burri fand. Aber auch dieser Burri: Kein Marxist, sondern sehr konservativ. Und Major Leonhardt? War er jemals Sozialist? Nein, aber Landesverräter.»

Alle Achtung vor einem Journalismus eines J. B. Rusch, der als Katholik diese traurigen Dinge nicht totschweigt, wie es die Hurra-Patrioten aus dem katholisch-konservativen Lager tun. Die Tatsachen beweisen wieder einmal mehr, dass man die andern verdächtigt und «vaterlandeslose Gesellen» nennt, weil man die eigenen Schwächen kennt. Es sucht keiner den andern hinter dem Ofen, er sei denn nicht selbst schon dahinter gehockt. Wir aber sagen: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wir haben sie längst erkannt, hoffentlich lernen noch weitere Kreise diese «Patrioten» kennen.

P.